



130. Jahrgang 2023 | Heft 1

Philosophisches Jahrbuch

Im Auftrag der Görres-Gesellschaft
herausgegeben von

Thomas Buchheim

Johannes Hübner

Andrea Kern

Matthias Lutz-Bachmann

Isabelle Mandrella

Erasmus Mayr

Julia Peters

Wilhelm Vossenkuhl

VERLAG KARL ALBER



<https://doi.org/10.3774/0031-3183-2023-1-1>

Generiert durch Tommaso Mauri, Università Cattolica del Sacro Cuore, am 10.07.2023, 09:36:31.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

Philosophisches Jahrbuch

Im Auftrag der Görres-Gesellschaft herausgegeben von Thomas Buchheim,
Johannes Hübner, Andrea Kern, Matthias Lutz-Bachmann, Isabelle Mandrella,
Erasmus Mayr, Julia Peters und Wilhelm Vossenkuhl

130. Jahrgang 2023 | Heft 1

Editorial	5
BEITRÄGE	
Peter Schwind, <i>Zwischen Faktizität und Geltung. Zur transzendentalphilosophischen Vermittlung von Prinzip und Tatsache bei Richard Höningwald</i>	7
Andree Hahmann, <i>Kants Konzeption des höchsten Gutes</i>	21
Michal Chabada, <i>Human Nature as a Source of Moral Normativity: Reflections on the Naturalist Approach in P. Foot's Work Natural Goodness</i>	46
Ulrich Müller, <i>Die hörbare Form der Zeit. Eine subjektzentrierte Musikphilosophie</i>	61
JAHRBUCH-KONTROVERSEN VII: BARBARA VETTER, MÖGLICHKEIT OHNE MÖGLICHE WELTEN (REPLIKEN)	
<i>Vorbemerkung des Herausgebers</i>	81
Barbara Vetter, <i>Repliken zu Hoffmann-Kolss, Hübner, Kment, Koslicki, Loets und Metschl</i>	82
TAGUNGSBERICHT	
„ <i>En commun: Altérité, communauté et solitude – Séminaire international INPR-ICP</i> “ 15.–19. Juni 2022, Institut Catholique de Paris	106
BUCHBESPRECHUNGEN	
Jeffrey Andrew Barash; Christophe Bouton; Servanne Jollivet (Hgg.), <i>Die Vergangenheit im Begriff. Von der Erfahrung der Geschichte zur Geschichtstheorie bei Reinhart Koselleck</i> , Freiburg/München: Alber 2021, 260 S., ISBN: 978-3-495-49213-0. (<i>Max Stange</i>)	110
Tyler Burge, <i>Perception: First Form of Mind</i> . Oxford: Oxford University Press 2022. 896 S., ISBN: 978-0-19-887100-2. (<i>Adrian Wiczorek</i>)	113
Daniel M. Feige; Sebastian Ostritsch; Markus Rautzenberg (Hgg.), <i>Philosophie des Computerspiels: Theorie – Praxis – Ästhetik</i> , Stuttgart: Metzler 2018, VI + 266 S., ISBN 978-3-476-04568-3. (<i>Jörg Noller</i>)	116
Josef Früchtl, <i>Demokratie der Gefühle. Ein ästhetisches Plädoyer</i> , Hamburg: Felix Meiner Verlag 2021, 183 S., ISBN 978-3-7873-4048-4. (<i>Wolfgang Hellmich</i>)	119
Arnold Gehlen, <i>Urmensch und Spätkultur sowie weitere Schriften zu einer Theorie der Institutionen</i> . Gesamtausgabe Band 5, hrsg. von K.-S. Rehberg, R. Groß, H. Schilling und N. Schilling, Frankfurt a.M.: Klostermann 2022, 700 S., ISBN 978-3-465-02799-7. (<i>Hans-Ulrich Lessing</i>)	121
Marco Ivaldo, <i>Sul male. Kant, Fichte, Schelling, Hegel (= philosophica)</i> , Pisa: Edizioni ETS 2021, 136 S., ISBN 978-884676158-3. (<i>Tommaso Mauri</i>)	124
Robert Petkovšek; Bojan Žalec (Eds.), <i>Ethics of Resilience. Vulnerability and Survival in Times of Pandemics and Global Uncertainty (=Theology East – West. European Perspectives, Vol. 29)</i> , Berlin/Münster/Wien/Zürich/London: Lit 2022, 256 S., ISBN 978-3-643-91211-4. (<i>Johannes Maximilian Nießen</i>)	126

Juliane Rebentisch, Der Streit um Pluralität. Auseinandersetzungen mit Hannah Arendt, Berlin: Suhrkamp Verlag 2022, 288 S., ISBN 978-3-518-58781-2. (<i>Wolfgang Hellmich</i>)	129
Peter Ruben, Gesammelte Philosophische Schriften hg. von U. Hedtke und C. Warnke in Verbindung mit K. Benne. Band 1: Zu den Philosophischen Grundlagen, 784 S., ISBN 978-3-89793-335-4; Band 2: Zu philosophischen Fragen von Wirtschaft und Gesellschaft, 672 S., ISBN 978-3-89793-336-1; Band 3: Zu philosophischen Fragen der Naturwissenschaften. Zur Geschichte der Philosophie, 474 S., ISBN 978-3-89793-337-8; Band 4: Peter Ruben und Camilla Warnke: Zum philosophischen Denken in der DDR, 466 S., ISBN 978-3-89793-338-5. Berlin: Verlag am Park 2022. (<i>Lothar W. Pawliczak</i>)	131
Christina Schneider, Metaphysik: Anspruch und Offenheit (= Analytica), München: Philosophia 2021, XIX + 373 S., ISBN 978-3-88405-130-6. (<i>Gabriel Müller</i>)	134
Tim-Florian Steinbach, Gelebte Geschichte, narrative Identität. Zur Hermeneutik zwischen Rhetorik und Poetik bei Hans Blumenberg und Paul Ricœur. Freiburg/München: Karl Alber 2020, 480 S., ISBN 978-3-495-49127-0. (<i>Hans-Ulrich Lessing</i>)	136
Peter Unruh, Kant und der Weltföderalismus. Zur Grundlegung und Aktualität von Kants global-politischer Philosophie (Wissenschaftliche Abhandlungen und Reden zur Philosophie, Politik und Geistesgeschichte, Bd. 104), Berlin: Duncker & Humblot 2021, 125 S., ISBN 978-3-428-18368-5. (<i>Kevin Licht</i>)	139
Christian von Ferber, Menschenbild und Gesellschaft. Studien zur Philosophischen Anthropologie, Soziologie und Medizinsoziologie, hg. von Alexander Brandenburg, Baden-Baden: Alber 2022, 412 S., ISBN 978-3-495-99886-1. (<i>Anne Wilken</i>)	141
Werner Woschnak, Grundzüge Philosophischer Anthropologie. Eine kritische Problemanalyse. Baden-Baden: Verlag Karl Alber 2022, 297 S., ISBN 978-3-495-99888-5. (<i>Tim Schmidt</i>)	143

Marco Ivaldo, *Sul male. Kant, Fichte, Schelling, Hegel (= philosophica)*, Pisa: Edizioni ETS 2021, 136 S., ISBN 978-884676158-3.

Das Problem des Bösen ist für die Menschen aller Kulturen und Zeitalter ein großes Rätsel gewesen. Versuchte der Mensch anfangs, es mit Hilfe von Erzählungen -Mythen -auszutreiben, so konnte er mit dem Aufkommen der philosophischen Reflexion nicht umhin, es rational zu betrachten. Das Verhältnis der Philosophie zu diesem Problem hat sich jedoch im Laufe der Jahrhunderte als ausgesprochen kompliziert erwiesen, zumal sich der Versuch, das Böse zu erklären, oft als ein Weg erwiesen hat, dessen Abgründigkeit zu überdecken und es schön zu reden.

Bereits 1986 stellte Luigi Pareyson die fortwährende Unzulänglichkeit der philosophischen Reflexion hinsichtlich der Frage des Bösen fest und verwies auf die deutsche Philosophie von Kant bis Nietzsche als möglicher geistiger Quellen, aus dem man schöpfen könne, um dessen Realität eingehender zu erforschen und sein Geheimnis zu erhehlen, ohne es zu verklären. Der Einladung Pareysons folgend gibt Ivaldo einen dynamischen, doch nicht oberflächlichen Überblick über die Perspektiven der vier führenden Vertreter der deutschen klassischen Philosophie zu diesem Thema. Der Band, der frei von jeglichen historiographischen Vorurteilen ist, verfolgt einen Ansatz, der darauf abzielt, die Besonderheit der Sichtweise jedes einzelnen Philosophen zu erfassen, anstatt ihre wechselseitigen Beziehungen in Form einer „Genealogie“ oder der „Überwindung“ zu inszenieren. Es ist als wolle er vorschlagen, dass die Unerschöpflichkeit des Problems des Bösen an sich einen multifokalen Ansatz erfordert, der als einziger in der Lage wäre, die zahlreichen Aspekte des infrage stehenden Themas, soweit möglich, zu beleuchten.

Die Bemühung, jede Perspektive in ihrer Eigenart zu betrachten, hindert Ivaldo jedoch nicht daran, bedeutende Gemeinsamkeiten aufzuzeigen. Von besonderer Bedeutung ist die Ablehnung der klassischen und scholastischen Sichtweise seitens der vier großen Denker, die das Böse vor allem nach Form des Mangels (Privation) betrachtete. Das Bestreben dieser Autoren besteht laut Ivaldo in dem Versuch, das Böse in erster Linie als etwas Aktives, als eine tätige und wirkende Positivität zu denken. Das bedeutet keineswegs, dass eine solche Positivität in der Welt als ein bestimmtes, bestehendes Ding oder Wesen existiert, dessen Ursachen und Eigenschaften deskriptiv untersucht werden könnten. Die Besonderheit des Bösen besteht viel-

mehr darin, dass es erst in seiner Verwirklichung, d.h. als Ergebnis einer unergründlichen Entscheidung der menschlichen Freiheit, zu Tage tritt und ontologische Konsistenz erlangt. Das Böse als solches kann nur von dem unergründlichen Grund der Freiheit her gedacht werden, deren tiefste Bestimmung es ist, das „Vermögen des Guten und des Bösen“¹ zu sein.

Die Formulierung des Problems in diesen Termini ist vor allem Kant zu verdanken, der auf der Grundlage seiner Überlegungen zur Möglichkeit einer Theodizee über den traditionellen Begriff des Bösen als *privatio boni* – im Wesentlichen noch in den *Vorlesungen über die philosophische Religionslehre* von 1783/84 vertreten – hinausgeht und zu einer Auffassung des Bösen als Akt der Verneinung des Sittengesetzes, als aktive *pervertitas* der moralischen Ordnung der Triebfedern der Freiheit gelangt. Ivaldo gliedert Kants Weg in drei grundlegende Etappen: a) die *Vorlesungen*, die noch die scholastische Perspektive aufrechterhalten; b) den Aufsatz *Über das Misslingen aller philosophischen Versuche in der Theodizee* von 1791, in dem die Auffassung des Bösen als zweckwidrig auftaucht; und schließlich c) die im folgenden Jahr verfasste Schrift *Über das radikale Böse in der menschlichen Natur*. Was sich in diesem doppelten Übergang abzeichnet, ist zunächst eine Verlagerung der Theodizee-Frage von einer theoretisch-doktrinellen auf eine praktische Ebene. Ivaldo zeigt, wie Kant anhand des biblischen Beispiels der Hiob-Geschichte den Leibniz'schen Versuch, die göttliche Weisheit theoretisch zu durchdringen, um Argumente zu finden, die Gott angesichts des Bösen rechtfertigen könnten, verwirft und den Weg zu einer „eigentlichen“ Theodizee im unbedingten Vertrauen auf den unerforschlichen göttlichen Plan weist. Die Argumente, die Hiobs Freunde vorbringen, um Gottes Güte zu verteidigen, nützen nichts: Die Erfahrung des Bösen aus erster Hand lässt Zweifel an der Möglichkeit aufkommen, einen letzten Sinn des Lebens zu denken, und es bleibt nichts anderes übrig als zu fragen und zu vertrauen, ohne jede epistemische Garantie. Doch ebenso wie die göttliche Weisheit unergründlich ist – und damit kommen wir zu der Schrift *Über das radikal Böse* –, so ist auch die freie menschliche Entscheidung für das Böse unergründlich. Sie lässt sich nicht dadurch rechtfertigen, dass man sie auf eine allgemeine natürli-

che Tendenz zum Bösen zurückführt: Die Freiheit kann sich nur „in ihrem Geschehen erblicken, und dieser Selbstbezug ist keiner theoretisch-kognitiven Durchdringung zugänglich [...], wohl aber einer Form des praktischen Verstehens“² (35). Das bedeutet, dass das Böse nicht als bloßer Mangel oder Entbehrung gedacht werden kann, sondern als eine intelligible und positive Tat der Verneinung und Abstoßung der vom Sittengesetz vorgeschriebenen Pflicht (*perversitas*). Bei der Frage nach den Bedingungen der Möglichkeit der bösen Wahl hält es Kant jedoch für notwendig, einen „Hang zum Bösen“ zuzulassen, der die Freiheit des Menschen radikal kennzeichnet, ein *peccatum originarium*, das die Grundlage aller Maximen verdirbt. Das ist das radikal Böse, das unserer Natur als freies Wesen innewohnt und doch paradoxerweise von uns verursacht und daher zurechenbar ist. Ivaldo weist darauf hin, dass die Theorie des radikal Bösen einerseits einen bedeutenden Fortschritt gegenüber der scholastischen Lösung des Problems des Bösen darstellt, andererseits aber gerade wegen ihres paradoxen Charakters zu einer neuen Vertiefung des Denkens anregt. Während Fichte die metaphysische Tragweite dieser Theorie abmildert, indem er das radikal Böse mit der menschlichen Reflexionsträgheit identifiziert und damit die Frage des Bösen im ethisch-anthropologischen Bereich löst, radikalisiert Schelling die kantische Auffassung und schlägt eine regelrechte ‚Metaphysik des Bösen‘ vor. Ivaldo konzentriert sich insbesondere auf *Philosophie und Religion* (1804) und *Philosophische Untersuchungen über das Wesen der menschlichen Freiheit* (1809) und zeigt, wie sich die Perspektive zwischen den beiden Schriften deutlich verändert. Im ersten Text wird das Böse in erster Linie als ein Abfall vom Absoluten charakterisiert. Dieser Abfall ist eminent frei: er ist das eigentliche Sich-ergreifen der Freiheit im Handeln. In dieser stark platonischen Perspektive ist das Böse der Ursprung der Endlichkeit. Gerade diese metaphysische Abwertung der Endlichkeit ist einer der Gründe, weshalb Schelling einige Jahre später die *Untersuchungen* mit der Betrachtung der Unzulänglichkeit aller bisherigen philosophischen Systeme in Bezug auf die Freiheit und das Böse eröffnet. Ivaldo hebt hervor, wie Schelling, um die Möglichkeit und Wirklichkeit des Bösen zu garantieren und gleichzeitig die Endlichkeit nicht als *malum metaphysicum* zu bezeichnen, gezwungen ist, den Gottesbegriff selbst zu überdenken. Mit Leibniz als polemischer Zielscheibe argumentiert Schelling, dass Gott kein selbstdurchsichtiges Sys-

tem sei, sondern ein werdendes Leben, d.h. das dynamische Band zwischen zwei Prinzipien, dem Realen und dem Idealen. Nur so kann die *Möglichkeit* des Bösen gesichert werden, und nur in der freien Entscheidung des Menschen, das hierarchische Verhältnis zwischen den beiden Prinzipien umzustürzen, kann die *Wirklichkeit* des Bösen selbst Wurzeln schlagen. Es muss betont werden, dass das Böse nicht das reale Prinzip an sich ist, sondern nur die freie menschliche Entscheidung, es dem idealen Prinzip vorzuziehen: Das Böse ist keine Tatsache, sondern eine Handlung, und zwar eine Handlung äußerst geistiger Natur. Das ist die große Errungenschaft Fichtes, die Schelling selbst in seinen Schriften ausdrücklich anerkennt.

In Bezug auf Fichte betrachtet Ivaldo insbesondere *Das System der Sittenlehre*, das er aus einer phänomenologischen Perspektive neu liest. Er zeigt, wie Fichte zunächst von der Erfahrung des praktischen Bewusstseins ausgeht und die grundlegende Rolle der Reflexion bei der Bestimmung der Handlungsmaxime hervorhebt. In der Tat stellt Fichte, der sich Ansichten des ethischen Intellektualismus nähert, fest, dass „es schlechthin unmöglich [ist], und widersprechend, daß jemand bei dem deutlichen Bewußtseyn seiner Pflicht im Augenblicke des Handelns, mit gutem Bewußtseyn, *sich entschieße, seine Pflicht nicht zu thun*“³. Das Böse um des Bösen Willen zu wollen ist eine Perversion, die nicht menschlich, sondern teuflisch ist. Der Grund, aus dem der Mensch Böses tut, liegt vielmehr in einer Verdunkelung des Pflichtbewusstseins aufgrund mangelnder Reflexion. Dies bedeutet jedoch keineswegs, die Freiheit als letzten Grund des Bösen im Menschen zu diskreditieren, denn es ist gerade die Freiheit, die für die Entscheidung zur Reflexion verantwortlich ist, die ihrerseits die Klarheit des Pflichtbewusstseins zu gewährleisten vermag: „Die Freiheit, durch die das Pflichtbewusstsein aufrechterhalten oder verdunkelt wird, ist ein absolut primärer Akt und aus diesem Grund unerklärlich [...] sie ist eine Eigeninitiative der Freiheit, ja sie ist die Freiheit selbst als Eigeninitiative“ (57). Bei Fichte ist daher die ständige Selbstreflexion und Wachsamkeit die beste Garantie für moralisches Handeln: Er entwirft eine Ethik des Strebens, in der das radikale Übel in der Trägheit gesehen wird, einer *vis inertiae*, aus der die Neigung erwächst, in den eigenen Gewohnheiten zu verharren und sich damit unempfindlich für den Ruf des praktischen Bewusstseins zu machen. Ivaldo beharrt darauf, zu betonen, dass diese Trägheit nicht einfach nur ein Mangel an Reflexion ist,

sondern ein aktiver Widerstand gegen die Reflexion selbst, und damit zeigt er, dass das Böse auch in der Perspektive Fichtes nicht einfach nur ein Mangel ist, sondern die Setzung einer Negation.

Der innovativste Aspekt des Buches liegt jedoch – meiner Meinung nach – in der Analyse der Hegelschen Perspektive. Zunächst ist die originelle Textauswahl Ivaldos hervorzuheben, der den klassischen *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte* einige Abschnitte aus den *Grundlinien der Philosophie des Rechts* vorzieht, in denen die dialektische Rechtfertigung des Bösen als notwendiger Schritt auf dem Weg der Selbstbehauptung der Vernunft durch eine konkrete Phänomenologie des Bösen ersetzt wird. Durch diese präzise Wahl entlarvt Ivaldo den Gemeinplatz, wonach Hegel die Wirklichkeit und den Skandal des Bösen durch eine geschichtliche Theodizee verleugnet. In den *Grundlinien* setzt sich Hegel kritisch mit der kantischen Idee der Moralität auseinander: Gut und Böse sind nicht auf der Ebene der einfachen Moralität zu untersuchen, die das Individuum abstrakt und formal betrachtet, sondern in der Sphäre der Sittlichkeit, d.h. in der konkreten Verwirklichung eines lebendigen Gutes. Die Freiheit der Subjektivität erhält nur dann einen positiven Gehalt, wenn sie in den Bereich der Sittlichkeit eingeordnet wird: Das willkürliche und schuldhafte Sich-Versteifen der Subjektivität gegen das objektive Allgemeine ist das, was das Böse in seinen verschiedenen Gestalten ausmacht. Im Vergleich zu der in den *Vorlesungen* vertretenen geschichtlichen Theodizee nimmt die Behandlung des Bösen hier also phänomenologisch prägnantere Konturen an, in der die Freiheit des Individuums nicht vom

Prozess der Selbstmanifestation des Geistes eingegliedert wird, sondern in ihrer ganzen Bandbreite ausgeübt werden kann. Sehr bedeutsam ist Ivaldos Betonung von Hegels Auffassung von Vergebung als Alternative zum Bösen und als Anerkennung der eigenen unausweichlichen Einseitigkeit. Die Vergebung als Selbstverleugung und Verzicht auf die Durchsetzung der eigenen partiellen Vision ist eine Praxis der gegenseitigen *Anerkennung*, die eine praktikable Alternative zu dem in der *Phänomenologie* beschriebenen Kampf auf Leben und Tod darstellt. Sie verwandelt das Böse gewiss nicht in das Gute, sondern wird als „Aufruf und nicht-mechanistischer Anfang der Befreiung vom Bösen konfiguriert und ist eine nie endende Öffnung hin zu befreienden Beziehungen der Anerkennung“ (126).

Ethik und Anthropologie, Phänomenologie und Metaphysik, Theologie und Recht: Die Vielschichtigkeit und Tragweite des Problems des Bösen verlangt eine Fülle von Ansätzen, die sich keineswegs gegenseitig ausschließen, sondern dieses Problem nur teilweise erhellen. Einmal mehr, so betont Ivaldo abschließend, zwingt uns die Uner-schöpflichkeit des Bösen wieder zum Denken, zum Umdenken.

Tommaso Mauri (Mailand)
tommaso.mauri@unicatt.it

Anmerkungen

¹ F.W.J. Schelling, HKA I,17, 125.

² Von mir aus dem Italienischen übersetzt, ebenso die folgenden Zitate aus Ivaldos Buch.

³ J.G. Fichte, GA I, 5, 176.

Robert Petkovšek; Bojan Žalec (Eds.), *Ethics of Resilience. Vulnerability and Survival in Times of Pandemics and Global Uncertainty (=Theology East – West. European Perspectives, Vol. 29)*, Berlin/Münster/Wien/Zürich/London: Lit 2022, 256 S., ISBN 978-3-643-91211-4.

Die insgesamt 23 Beiträge des Bandes stellen eine Auswahl von ausgearbeiteten Vorträgen einer gleichnamigen, im November 2020 von der Theologischen Fakultät der Universität Ljubljana ausgerichteten Tagung dar und konzentrieren sich auf den Umgang mit der Covid-19-Pandemie. Anders als der Titel vielleicht erwarten ließe, konnte der russische Angriffskrieg im Osten Europas zum Zeitpunkt des Erscheinens des Bandes im Februar 2022 thematisch nicht berücksichtigt werden.

Der (katholisch- bzw. evangelisch-)theologische Schwerpunkt verdankt sich wohl der institutionellen Anbindung der Publikation. Entsprechend werden einleitend von den Herausgebern das Bemühen um und die Reflexion auf die spirituelle Dimension des Resilienzkonzepts bei gleichzeitigem Anspruch der Interdisziplinarität als Zielsetzungen formuliert (vgl. II). Dass in den Beiträgen dazu diverse Definitionen des titelgebenden Begriffs „Resilienz“ herangezogen werden – sogar bis zu sieben unterschiedliche Definitionsversu-